

fehlte die im Hauptprofil vorhandene liegende Tonmudde (Schicht 2c4) An der Basis von Schicht 2c3 trat lediglich der ausdünnende Bruchwaldtorf der VF 1 auf (Schicht 1a2). Die diapirartigen Aufwölbungen dieser Schicht zeigen an, dass ein Dichteausgleich bzw. gravitatives Aufsteigen der darunterliegenden Sedimente erfolgte. Diese Beobachtungen lassen vermuten, dass sich beschriebene Funde nicht mehr an ihrem ursprünglichen Lagerort befinden. Aufgrund ihrer Bedeutung wurden Stoßzahn und Rippenfragment in zwei Blockbergungen geborgen, die später in der Ausstellung des „paläon“ präsentiert werden sollen.

In der VF1 wurden im obersten Abschnitt wiederum sehr viele Hölzer im Bruchwaldtorf freigelegt (Schicht 1a2), die bislang jedoch keine Hinweise auf menschliche Bearbeitung geliefert haben. Diese Hölzer wurden systematisch beprobt.

In dem darunter liegenden Fundhorizont (Schicht 1b/c) fand sich ein Unterkieferfragment eines Alt-Bibers (ID 27563).

Unterhalb der C-Schichten der VF1 steht Wiesenmergel bzw. Seekreide an, gefolgt von Kies- und Sandschichten, die bereits auf elsterzeitliche Ablagerungen zurückgehen. In diesen Schichten waren bislang nur selten Funde entdeckt worden. Im Jahr 2015 konnten im Wiesenmergel zwei Bärenzähne und in einer Sandschicht möglicherweise das Kieferfragment eines Fuchses geborgen werden.

Am 60 m weiter südlich gelegenen Grabungsschnitt „Obere Berme“ wurden die Untersuchungen der Jahre 2011 bis 2014 in begrenztem Umfang fortgesetzt. Um das Auslaufen der Fundschicht zu sondieren und gefährdete Funde zu bergen, wurde hier der Grabungsschnitt entlang der Böschungskante in nordwestlicher Richtung erweitert. In dem 5 m<sup>2</sup> großen Flächenabschnitt konnte nur ein einzelner Knochen identifiziert werden.

Lit.: CONARD/MILLER/SERANGELI/VAN KOLFSCHOTEN 2015: N.J. Conard/C. Miller/J. Serangeli/T. van Kolfschoten (Hrsg.), Excavations at Schöningen and new insights into Middle Pleistocene adaptations in northern Europe. *Journal of Human Evolution* 89, 2015. – TERBERGER/WINGHART 2015: T. Terberger/S. Winghart (Hrsg.), Die Geologie der paläolithischen Fundstellen von Schöningen. *Forschungen zur Urgeschichte im Tagebau von Schöningen 2* (Mainz 2015).

F: Universität Tübingen/NLD; FM: J. Serangeli/J. Lehmann; FV: zzt. NLD, später BLM

J. Lehmann/J. Serangeli

## Landkreis Hildesheim

### 173 Achtum-Uppen FStNr. 10, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Römische Kaiserzeit:

Zwischen August und November 2014 wurde die Erschließung des Neubaugebietes „Kleegarten II“ in Achtum-Uppen archäologisch begleitet. Diese Begleitung durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR war aufgrund einer bekannten kaiserzeitlichen Siedlung im östlich angrenzenden Baugebiet „Kleegarten I“ und einer handkeramischen Siedlung im Bereich einer westlich gelegenen Gastrasse notwendig. Während der Kanalbauarbeiten konnten zwei große Grubenkomplexe, neun Gruben, 17 Pfosten und eine Scherbenkonzentration dokumentiert werden. Die Pfosten lagen meist vereinzelt ohne erkennbaren konstruktiven Zusammenhang, lediglich eine Pfostenreihe von mindestens vier Pfosten konnte gesichtet werden. Des Weiteren wurden zwischen November 2014 und April 2016 auf 29 Grundstücken die Erdarbeiten für die Häuser archäologisch begleitet. Auf sechs Grundstücken konnten neun Pfosten ohne eindeutige Zusammenhänge, fünf Gruben, eine vermutliche Feuerstelle und sechs größere Grubenkomplexe ohne eindeutige Interpretation im Planum dokumentiert werden. Da die maximale Eingriffstiefe bereits erreicht war, konnte lediglich durch Bohrungen die Tiefe der Befunde ermittelt werden, eine Bergung der kompletten Befundinhalte war nicht möglich. Außerdem wurde auf einem weiteren Grundstück ein Grubenkomplex vollständig ausgegraben. Innerhalb des Komplexes wurden neben drei flachen, unspezifischen Gruben zwei für Brunnen typische trichterförmige Eintiefungen erfasst. Beide Befunde waren aufgrund ihrer Tiefe (0,9 m und 1,58 m) deutlich von den anderen dokumentierten Gruben zu unterscheiden. Die im Kanalbereich geborgenen Keramikscherben ließen eine Datierung in die römische Kaiserzeit zu. Es konnten außerdem Tierknochen, gebrannte Knochen und Brandlehm geborgen werden.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: F. Jordan/J. Schmidt (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim

F. Jordan/J. Schmidt

**174 Achtum-Uppen FStNr. 15,  
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim  
Vorrömische Eisenzeit:**

Unmittelbar nordwestlich der Fundstelle Achtum-Uppen FStNr. 10 (Kat.Nr. 173) wurde ebenfalls bei der Erschließung des Neubaugebietes „Kleegarten II“ der Aushub für ein Regenrückhaltebecken archäologisch begleitet. Neben einem 9,5 × max. 4 m großen Grubenkomplex konnten drei weitere Gruben dokumentiert werden. Der Grubenkomplex schien im Planum aus mindestens sechs Gruben zu bestehen, die vom Substrat her in den zahlreichen angelegten Profilen nicht voneinander abgrenzbar waren. Innerhalb des Komplexes stach besonders die östlichste Grube durch eine große Brandlehmkonzentration mit zahlreichen unregelmäßig liegenden Keramikscherben im mittleren Bereich hervor. Die geborgenen Funde lassen eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit zu. Es konnten außerdem Tierknochen, gebrannte und gekochte Knochen sowie Brandlehm geborgen werden.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim)/F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim F. Jordan

**175 Hildesheim FStNr. 210,  
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim  
Jungsteinzeit:**

Die 2013 bei Sondagen entdeckte mittelneolithische Fundstelle nördlich der Landebahn des Hildeshei-

mer Flughafens (s. Fundchronik 2013, 129 Kat. Nr. 166) wurde im Berichtsjahr im Vorfeld der Gewerbeansiedlung großflächig ausgegraben. Insgesamt konnten eine Fläche von mehr als 2,8 ha untersucht und etwa 80 anthropogene Befunde erfasst werden. Die Befunde, bei denen es sich nahezu ausschließlich um Gruben und Grubenkomplexe handelt, lagen über die gesamte Fläche verteilt. Das auffällige Fehlen von Pfostengruben wie auch die bisweilen nur noch flache Erhaltungstiefe der Grubenbefunde lässt vermuten, dass große Teile der Fundstelle bereits wegerodiert sind. Bei den Grubenkomplexen, bestehend aus einzelnen Gruben, die in zeitlicher Nähe zueinander angelegt und wieder verfüllt worden sein müssen, handelt es sich vermutlich um Materialentnahmegruben. Im Nachgang wurden sie offenbar für die Entsorgung von Abfällen genutzt, darauf deutet zumindest das zuweilen hohe Fundaufkommen innerhalb der Verfüllschichten. Das keramische und lithische Fundmaterial aus den Grubenbefunden lässt sich, soweit datierbar, dem Mittelneolithikum zuweisen.

Überraschenderweise wurde im Siedlungsbereich eine einzelne Hockerbestattung aufgedeckt. Das Skelett war größtenteils erhalten und ließ sich darüber hinaus über den deutlich erkennbaren Leichenschatten in seiner Lage rekonstruieren. Die bestattete Person lag in einer West–Ost ausgerichteten ovalen Grube auf der rechten Körperseite mit dem Kopf im Westen (*Abb. 105*). Die Beine waren stark angewinkelt unter den Körper gezogen, die Arme überkreuzt lang zu den Knien ausgestreckt. Eine Si-



**Abb. 105** Hildesheim FStNr. 210, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 175). Die spätneolithische Hockerbestattung bei der Freilegung. (Foto: M. Fischer)

lexklinge im Hüftbereich kann als Beigabe gewertet werden. Darüber hinaus fanden sich in der Grubenverfüllung zahlreiche kleinere Silexabschläge und Keramikfragmente, bei denen es sich aber vermutlich um älteres Siedlungsmaterial handelt, das während des Bestattungsvorganges in die Grabgrube gelangte. Das Ergebnis der <sup>14</sup>C-Analyse des Skeletts verweist ins Spätneolithikum.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;  
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim  
U. Bartelt

**176 Hildesheim FStNr. 213,  
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Jungsteinzeit:

Mit Anlage einer neuen Straße für die Erschließung des Gewerbegebietes „Nördlich des Landplatzes“ wurden weitere Teile der 2013 entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 130 Kat.Nr. 168 – dort mit falscher Datierung) freigelegt und untersucht. In der rund 12 m breiten Straßentrasse konnten einige wenige Gruben und ein Grubenkomplex, bestehend aus mehreren Gruben, erfasst werden. Das keramische und lithische Fundmaterial lässt sich dem Neolithikum zuweisen, eine mittelneolithische Datierung analog zu den Siedlungsbefunden und Funden der benachbarten Fundstelle Hildesheim FStNr. 210 (vgl. Kat.Nr. 175) ist wahrscheinlich. Es muss in Erwägung gezogen werden, dass beide Fundstellen zu einem wesentlich größeren Siedlungsareal gehören, das sich einstmals weiter nach Süden und Südwesten erstreckte. Leider sind diese Bereiche bereits durch frühere Baumaßnahmen – ein alter Kiesabbau und die Landebahn des Flughafens Hildesheim – großflächig gestört.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;  
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim  
U. Bartelt

**177 Hildesheim FStNr. 219,  
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Anlass der Maßnahme war der geplante Neubau des Verwaltungsgebäudes für den Beamtenwohnungsverein (BWV) in der Theaterstraße 7/8 im Stadtkern von Hildesheim. Bereits im Jahr 2013 waren unmittelbar südlich der Fläche im Fußwegbereich bei Baggarbeiten Befunde entdeckt worden (Fundchronik 2013, 132 Kat.Nr. 174). Deshalb wurde auf dem nun

zu erschließenden Grundstück unter derselben Fundstellenummer durch die Fa. ArchaeoFirm Porembe & Kunze GbR eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt. Bei der ca. zwei Monate andauernden Ausgrabung konnten einige interessante Befunde freigelegt werden, die auf eine mittelalterliche bis frühneuzeitliche Hinterhofbebauung hindeuten (*Abb. 106*).

Neben den für Stadtgrabungen üblichen Kulturschichten und Planierungen konnten u. a. ca. 45 Gruben entdeckt werden, die unterschiedlichen Nutzungsbereichen, wie zum Beispiel der Entsorgung von Organik oder Schutt, zuzuweisen sind. Des Weiteren wurden mit Holz verkleidete Gruben (Erdkeller) dokumentiert, die vermutlich dazu dienten, Nahrungsmittel zu lagern.

Außerdem wurden bei der Ausgrabung einige Brunnen erfasst. Zwei von ihnen waren oval, aus Stein, innen auf Sicht gemauert und im Außenbereich sehr unregelmäßig gelegt, was darauf schließen lässt, dass kein obertägiger Brunnenbereich vorhanden war oder dieser bei früheren Baumaßnahmen bereits abgerissen wurde. Beide Brunnen wurden im Laufe der Zeit als Abfallgruben sekundär verwendet. In den Profilen zeigte sich deutlich, dass die Brunnen geleert und erneut verfüllt wurden. Die Funde in den Brunnen machen eine gleichzeitige Nutzung deutlich. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass möglicherweise mehrere Parzellen auf dem Grabungsareal existiert haben.

Neben den gemauerten Steinbrunnen konnten auch unregelmäßige Flechtwerkstrukturen dokumentiert werden, bei denen es sich wahrscheinlich ebenfalls um Brunnen handelte. Besonderes Augenmerk wurde hierbei auf ein sorgfältig ausgearbeitetes Korbgeflecht gelegt. Das Geflecht bestand aus Ästen und Staken. Gegen die Interpretation als Brunnen sprechen jedoch die Abfall- und Fäkal-schichten im unteren Bereich des Befundes. Das Konstrukt hatte die Maße 1,75 × 1,5 m und eine Tiefe von mindestens 2,5 m sowie eine unregelmäßig ovale bis leicht eckige Form im Westen. Möglicherweise wurde das Flechtwerk als Brunnen angelegt und nach dem Versiegen, ähnlich wie die Steinbrunnen, als Kloake genutzt. Die entdeckte Keramik lässt eine Datierung ins Mittelalter zu.

Zwei der dokumentierten Befunde wurden als Kloaken gedeutet. Eine von ihnen bestand aus einem rechteckigen Mauerwerk und wies die Maße 2,85 × 2 m auf. Die genaue Tiefe konnte nicht exakt ermittelt werden, da sie die maximale Eingriffstiefe



**Abb. 106** Hildesheim FStNr. 219, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 177). Übersichtsfoto, gesamte Grabungsfläche, Blick nach Westen. (Foto: J. Schmidt)

überschritt. Es ist jedoch von einer Tiefe bis zu 3 m auszugehen, was einem ungefähren Fassungsvermögen von 17 m<sup>3</sup> entspricht.

Eine wesentlich komplexere Befundsituation konnte zwischen einem rechteckigen Mauerwerk und einem im Inneren des Mauerwerks liegenden Flechtwerkkorb erfasst werden. Da der Korb teilweise oben auf der Mauer auflag, könnte daraus geschlossen werden, dass zunächst ein Brunnen angelegt werden sollte, die Erbauer dann aber auf eine Kloake stießen. Dem Anschein nach wurde aus diesem Grund das Flechtwerk danach auch als Kloake genutzt. Die gemauerte Kloake hatte die Maße 2,7×2 m und eine ermittelbare Tiefe von 1,5 m. Aus diesen Maßen wurde ein Fassungsvermögen von mindestens 8,1 m<sup>3</sup> ermittelt. Allerdings konnte der komplette Befund wegen des Erreichens der maximalen Eingriffstiefe nicht freigelegt werden. Im Innenraum war die Kloake auf Sicht gemauert. Außen waren die Steine sehr unregelmäßig gelegt, was darauf hindeutet, dass es sich um ein in die Erde eingelassenes Bauwerk handelte oder dass der obertägige Bereich vor der erneuten Überbauung abgerissen wurde (Abb. 107, 108).

Bei der Ausgrabung wurden außerdem zwei fast

vollständig erhaltene, gemauerte Keller und die Reste von mindestens zwei weiteren Kellern entdeckt. Es ist anzunehmen, dass die Keller zunächst zur Lagerung genutzt wurden und später mit einer großen Menge (Haus-)Abfall wie Glas und Keramik verfüllt wurden. Da beide Keller mehrere Schichten aufwiesen, geschah die Verfüllung höchstwahrscheinlich über einen längeren Zeitraum. Die Masse an Glascherben könnte sogar als Abfall eines Glasers interpretiert werden. Sowohl das Glas als auch die Keramik in den Kellern (glasierte Irdenware und Steinzeug) datiert in die frühe Neuzeit. Auffällig war auch die große Anzahl an Tierknochen im westlicheren Keller. Entdeckt wurden viele Hühnerknochen, Knochen von größeren Säugetieren, aber auch Hunde- und Katzenschädel. Die große Anzahl der Tier Schädel könnte auf den Verzehr von Hunden und Katzen hindeuten.

Auf dem Areal wurden des Weiteren einige Staken-Konstruktionen entdeckt, bei denen es sich um Einzäunungen für Geflügel gehandelt haben kann.

Neben den bereits zur Datierung verwendeten Funden konnten mehrere Fragmente von Glasringen entdeckt werden, die sich alle in unmittelbarer Nähe zueinander befanden. Da alle Befunde, die



**Abb. 107** Hildesheim FStNr. 219, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 177). Gemauerte Kloake mit darin befindlichem Flechtwerk. (Foto: J. Schmidt)

Glasingerfragmente enthielten, dicht beieinander lagen, lässt sich darüber mutmaßen, dass die Hinterhofparzelle zu einem Schmuckhersteller gehörte.

Auf dem gesamten Areal konnten nur sehr wenig vollständige Gefäße geborgen werden. Funde wie Pfrieme, Lederreste und Tierhaare deuten auf handwerkliche Tätigkeiten hin. Diese These wird auch durch die ursprüngliche Nähe zur Stadtmauer

gestützt. Da die älteste Keramik aus dem Hochmittelalter stammt, ist davon auszugehen, dass der Hinterhofbereich seit dem 12./13. Jh. genutzt wurde.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim)/J. Schmidt (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: J. Schmidt (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim J. Schmidt



**Abb. 108** Hildesheim FStNr. 219, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 177). Gemauerte Kloake, bis zur maximalen Eingriffstiefe geleert. (Foto: J. Schmidt)

**178 Hildesheim FStNr. 230,  
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim  
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Sowohl die Erneuerung des Mischwasseranschlusses als auch der Anschluss der Regenentwässerung der Andreaskirche an das städtische Kanalnetz machten im Bereich des südlichen Andreasplatzes Erdeingriffe unumgänglich. Das Areal um die in ihren Ursprüngen bis ins 11. Jh. zurückreichende Pfarrkirche St. Andreas wurde nachweislich bis Anfang des 19. Jhs. zu Bestattungszwecken genutzt. Erst 1812 wurde der Friedhof den Akten zufolge geschlossen und einige Jahre später einplaniert. Frühere Erdeingriffe auf dem nördlichen Andreasplatz haben gezeigt, dass bereits unter einer etwa 0,8 m mächtigen Planierschicht mit ungestörten Bestattungen zu rechnen ist. Auf Anraten der Stadtarchäologie wurden daher die Leitungen für die Regenentwässerung soweit möglich oberhalb der intakten Bestattungshorizonte verlegt. Dennoch mussten insgesamt 20 Bestattungen ganz bzw. teilweise freigelegt und geborgen werden. Weitere 15 Gräber wurden bei den Erdarbeiten zwar oberflächlich erfasst, konnten aber nach einer Dokumentation des Planums geschützt durch Geovlies und Sand erhalten werden. Bei den dokumentierten Gräbern handelt es sich um christliche Bestattungen in gestreckter Rückenlage in West-Ost-Richtung. Nur in direkter Nachbarschaft zu dem Kirchbau weicht die Ausrichtung davon ab und orientiert sich an den Außenmauern der Kirche. Mehrheitlich wurde in Särgen bestattet, aber es konnten auch – jedoch ausschließlich in den tieferen (= älteren) Schichten – Bestattungen mit Leichentuch beobachtet werden. Einen Hinweis auf die Ausdehnung des historischen Friedhofs gibt eine am Südrand des Andreasplatzes in Resten erfasste, von Westen nach Osten verlaufende Bruchsteinmauer. Da sich südlich davon keine Bestattungen mehr beobachten ließen, könnte es sich dabei um die alte Friedhofsbegrenzung handeln.

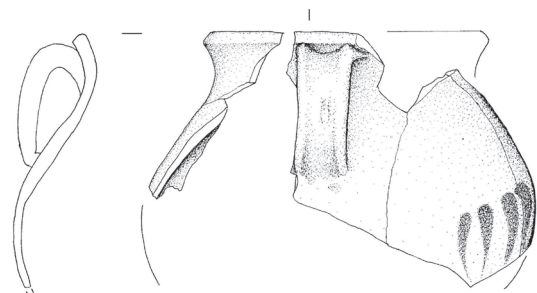
F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;  
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim  
U. Bartelt

**179 Hildesheim FStNr. 239,  
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim  
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Im Berichtsjahr ließen sich bei der Verlegung von Versorgungsleitungen in der Judenstraße neben kriegsbedingten Brand- und Brandschuttschichten

auch mehrere mittelalterliche und frühneuzeitliche Baubefunde beobachten. Dabei handelt es vor allem um Reste von Bruchsteinmauern, die als Fundament- bzw. Kellerreste interpretiert werden können. Wie viele andere Straßen in Hildesheim wurde auch die einstmals nur wenig mehr als ein Fuhrwerk breite Judenstraße in der Nachkriegszeit aufgeweitet. Anhand der Zahl und Größe der nachgewiesenen Keller – u. a. spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Gewölbekeller – lässt sich zudem die ehemals kleinteiligere Parzellierung der östlich an der Judenstraße anschließenden Grundstücke nachvollziehen, wie sie sich teilweise auch noch im Urkataster von 1875 abzeichnet. Eine kleine Überraschung stellte die unverhoffte Aufdeckung hochmittelalterlicher Planierschichten in einer Tiefe von nur 0,85 m unter Geländeoberkante dar, aus denen u. a. Fragmente einer Tüllenkanne Pingsdorfer Machart (*Abb. 109*) geborgen werden konnten.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie GbR; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim  
U. Bartelt/S. Stoffner



**Abb. 109** Hildesheim FStNr. 239, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 179). Anhand der gefundenen Fragmente rekonstruierte Tüllenkanne Pingsdorfer Machart. M. 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka)

**180 Hildesheim FStNr. 241,  
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim  
Neuzeit:**

Bei der grundhaften Sanierung der Straße Immengarten wurde auf Höhe des Neustädter Goschentors ein Abwasserkanal aufgedeckt. Der in West-Ost-Richtung verlaufende Kanal konnte im östlichen Gossensbereich auf einer Länge von 1,6 m erfasst werden. Nach Osten setzt sich der in einer Tiefe von nur 0,6–0,7 m unter dem Pflaster liegende Kanal mindestens noch weitere 2 m unter dem Bürgersteig fort, nach Westen ist er durch frühere Kanal-

und Straßenbaumaßnahmen vollständig zerstört. Der aus Kalksandsteinen errichtete Kanal mit einer lichten Weite von 0,45 m und einer lichten Höhe von mehr als 0,55 m (die Befundunterkante ließ sich im Rahmen der Baumaßnahme nicht erfassen) war mit langrechteckigen Kalksandsteinplatten abgedeckt. Das Gerinne war in mehreren, leider absolut fundfreien Schichten verfüllt, die offensichtlich Sedimentablagerungen langsam fließenden Wassers darstellen. Ein Gefälle ließ sich nicht eindeutig feststellen, möglicherweise entwässerte der Kanal in den einstigen Stadtgraben zwischen Goschentor und Braunschweiger Tor, der nachweislich noch bis 1866 Wasser führte. Ebenfalls denkbar ist, dass der Kanal in ein größeres älteres Kanalsystem eingebunden war, von dem sich im Bereich des Immengartens aber keine Reste mehr erhalten haben. Aufgrund seiner Lage außerhalb der Grenzen des frühneuzeitlichen Hildesheims ist eine Datierung vor die 2. Hälfte des 18. Jhs., als die Außenwerke der Neustädter Front, das Goschentor und das Braunschweiger Tor abgebrochen wurden, wenig wahrscheinlich.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie GbR U. Bartelt/E. Stachnik

#### 181 Sorsum FStNr. 50,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Vorfeld der geplanten Entwicklung eines Neubaugebietes am nördlichen Ortsrand von Sorsum

wurden im Sommer des Berichtsjahres bauvorbereitende Sondagen auf dem Areal durchgeführt. Dabei konnten über die gesamte Fläche verteilt Siedlungsaktivitäten der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit erfasst werden. Neben der Aufdeckung von Gruben und Pfostengruben gelang der Nachweis zweier Ofenkonstruktionen. In beiden Fällen gaben sich die Ofenbefunde erst bei Anlage eines zweiten Planums als solche zu erkennen. Der besser erhaltene Ofen (*Abb. 110*) zeichnete sich als unregelmäßig runder Befund aus gebranntem Lehm (Dm. 1,4 m, T. 0,2 m) ab. Umlaufend hatte sich noch der Ansatz der aufgehenden Wandung erhalten; ein kuppelartiger Überbau ist wahrscheinlich, zumal sich bei der Untersuchung des Ofens vereinzelt Brandlehmfragmente mit Ruten- bzw. Flechtwerkabdrücken feststellen ließen. Eine Unterbrechung der aufgehenden Wandung im Süden könnte auf eine intentionelle Zugangs- oder Arbeitsöffnung z. B. zum Beschicken des Ofens hindeuten. Über eine Holzkohleprobe kann der Befund in die Zeit 1100–811 cal BC datiert werden. Nur 35 m weiter östlich lag ein zweiter Ofen: Die Erhaltung war hier ungleich schlechter, dennoch konnten innerhalb der im Durchmesser 1,3–1,5 m großen Konzentration gebrannten Lehms die Reste einer verziegelten Ofenbasis beobachtet werden. Der Ansatz einer Wandung ließ sich nicht mehr feststellen, die unzähligen Brandlehmfragmente hier als auch in einer dem Befund im Süden vorgelagerten, mit ihrer Basis rund 0,5 m tiefer liegenden Grube – evtl. eine Ar-



**Abb. 110** Sorsum FStNr. 50, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 181). Der Ofenbefund während der Freilegung. (Foto: K. Gößner)

beitsgrube zum Beschicken des Ofens – lassen aber auf eine Ofenkuppel schließen. Im Unterschied zum ersten Ofen fanden sich hier – sowohl innerhalb des Ofens als auch in der „Arbeitsgrube“ – vergleichsweise viele Keramikscherben, die sich teilweise zu Gefäßformen (u. a. Schalen, Doppelkoni) der jüngeren Bronzezeit/frühen vorrömischen Eisenzeit rekonstruieren lassen. Aus den Siedlungsgruben stammt ebenfalls keramisches Fundgut, das dieser Zeitstellung zugeordnet werden kann.

Ab dem kommenden Jahr sind im Vorfeld der Erschließung und Vermarktung des Neubaugebietes großflächige Grabungen auf dem Fundplatz vorgesehen.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;  
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim  
U. Bartelt

## Landkreis Leer

### 182 Borkum FStNr. 23,

#### Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer

##### Römische Kaiserzeit:

Ein Spaziergänger fand im Januar 2015 eine etwa 11 × 9 cm große Keramikscherbe am Nordstrand von Borkum. Die Scherbe lag verhältnismäßig tief etwa 5 m unterhalb der Hochwasserlinie. Der Fundort liegt ca. 1 km östlich einer großen Fundortkonzentration am Nordstrand, aus der Funde aus dem Mittelalter stammen.

Die Scherbe gehört zu einem größeren Gefäß mit einem Durchmesser von ca. 29 cm. Sie weist ein S-förmiges Profil auf und zeigt keine Oberflächenverzierungen. Die Oberfläche ist grau, der Kern der Keramik reduzierend schwarz gebrannt. Durch den Transport im Wasser sind die Kanten und Oberflächen stark abgerollt. Auffallend ist die Magerung der Keramik, denn die Scherbe weist zahlreiche Abdrücke organischer Magerungspartikel (Häcksel) auf. Weitere Magerungsbestandteile sind Granitgrus und Glimmer. In Ostfriesland hat man als Ausgangsmaterial in der Regel den tonigen Klei verwendet.

Aufgrund ihrer Herstellungsweise muss für die Scherbe eine weitaus frühere Entstehungszeit vermutet werden als die zu erwartende mittelalterliche, denn organische Magerung tritt lediglich in der relativ kurzen Phase zwischen dem 1. Jh. vor und dem 1./2 Jh. nach Christus im Raum rechts und links der Ems auf (SIEGMÜLLER/STRUCKMEYER 2014). Die Auto-

rinnen vermuten, dass dies mit der Verwendung des geologisch jungen Marschenkleis zusammenhängt, da nur in diesem zeitlich begrenzten Horizont zwischen der jüngeren Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit dem Ton organische Bestandteile zugegeben wurden. Nach diesem Zeitraum hatte sich der Kalk im Klei abgebaut und es wurde wieder mit Gesteinsgrus gemagert.

Für die Nordseeinsel Borkum ist diese Scherbe einer der älteren archäologischen Funde, der in den vermuteten geologischen Entstehungszeitraum der ostfriesischen Schwemmsandinseln verweist. – OL-Nr. 2306/5:4.

Lit.: SIEGMÜLLER/STRUCKMEYER 2014: A. Siegmüller/K. Struckmeyer, Das keramische Fundmaterial aus der kaiserzeitlichen Siedlung „Uttumer Escher“ (Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich) – Typologie und Analyse organisch gemagerter Ware. Archäologisches Korrespondenzblatt 44, 2014, 91–106.

F, FM: H. Donat, Borkum; FV: HeimatMus. Borkum  
J.F. Kegler

### 183 Borkum FStNr. 24,

#### Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer

##### Frühe Neuzeit:

Im Herbst 2014 wurde am westlichen Inselstrand eine große Silbermünze gefunden (*Abb. 111*). Es handelt sich um einen Guldiner aus dem Jahr 1547. Er wurde im Bistum Regensburg geprägt und hat noch ein Gewicht von etwa 26 (ursprünglich 27) Gramm und einen Durchmesser von 3,9 cm. Auf der Vorderseite zeigt er den habsburgischen doppelköpfigen Adler mit der Kaiserkrone sowie dem österreichischen Wappen auf der Brust und die umlaufende Aufschrift CAROLVUS.V.ROMA.IMP.SEM. AVGVS, die auf den damaligen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Karl V. (\*1500 †1558) verweist. Die Rückseite zeigt das Stadtwappen der Stadt Regensburg, zwei gekreuzte Schlüssel auf einem Wappenschild und das Prägedatum 1547. Die umlaufende Aufschrift benennt den Prägeort: MONETA. REIPVBLICE.RATISBONENSIS.

Auffällig ist, dass die Münze wohl längere Zeit mit anderen zusammen gelegen hat, denn auf der Vorder- und Rückseite sind Reste von mindestens zwei weiteren Münzen angesintert. Reste der Münzprägungen sind zwar zu erkennen, lassen sich jedoch nicht bestimmen.

Ein Guldiner oder Guldengroschen aus Silber hatte den gleichen Wert wie eine Goldmünze (Gul-